

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 25

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und die alte Ischutte lebt wie ein wildes Tier, schläft am Tage und tobt des Nachts, und man bringt ihr am Morgen das Essen, putzt den Stall und schließt wieder ab. Das habe ich Euch verraten wollen, dann hättet Ihr Euch meiner Seel nicht so gefürchtet.“

„Was gefürchtet!“ Ich bligte ihn trotzig an und schwieg.

„Wenn einer nicht abergläubisch ist, so hat er keinen Grund zum Angst haben“, stichelte der Gewalthaber in seiner überlegenen Pffiffigkeit.

„Schweigt nur — Ihr“, knurrte ich. „Eine Schande ist es, das arme Geschöpf wie ein Untier hinter Schloß

und Riegel zu setzen, jawohl, eine gemeine Schande für die ganze Dorfschaft. Zudem habe ich diese Nacht ein großes Gelöbniß getan und das werde ich halten. So lange ich hier bin, jawohl, und zwei Wochen bleibe ich noch, so lange trinke ich keinen Tropfen mehr von eurem vermaledeiten Gefüß, und was ihr an dem runden Pintentisch in die Kehle jagt, könnt ihr mit euren Bagen bezahlen.“

„Oha“, machte der Gewalthaber ganz betroffen und rümpfte die Stirne bis an den Haarwirbel hinauf. „Jetzt haben wir verspielt.“

— Ende. —

== Zwei Gedichte von Meinrad Lienert. ==

(Aus 's Schwäbelpfylli“, Verlag von H. R. Sauerländer & Cie., Harau.)

Im Schatte.

O Summerzyt, o Summerzyt,
Wie gleitig bist verby!
Und öb me si rächt bsinne mag,
Se schlycht ä Schatte üb're Hag
Und Herbstzytlose dri.

Erst wämme teuf im Schatte stoht,
Dä gwahrst, was d'Sunne macht.
O Härz im Schatte, dä isch z'spot!
Wie schoiner as zündt 's Obedrot
Au desto nöicher d'Nacht.

Schelmeliedli.

I Wald bini g'gange
Und 's Gspüsli bi mir.
Mer hend welle laube,
Und 's Laub isch nüd dürr.

Mer hend welle beerne,
Kei Beerli sind do,
Jes sag au, Marieli,
Was wemmer aso?

Slingg han ä si ghalset
Und ghärzt um und um.
's Marieli hät glached:
Was frogst ä so dumm?

□ □ Witwil. □ □

(Schluß)

Die Staatsdomäne Witwil mit der darauffstehenden Strafanstalt hat eine kurze, aber interessante Geschichte*) hinter sich. In den sechziger Jahren kaufte Friedr. Eman. Witz, Notar in Cerlier, einen großen Teil des Mooses, das zwischen dem Broge- und Zihlfanal am Ufer des Neuenburgersees liegt, den anstoßenden Gemeinden ab. Das Land war unfruchtbar und für einige Franken die Sucharte erhältlich. Witz hatte sich die kühne Aufgabe gestellt, diese weite, unfruchtbare Ebene, die alljährlich bloß einen spärlichen Heu- oder Streuertrag abwarf, zu urbanisieren und in fruchtbares Land zu verwandeln. Nachdem er sich jahrelang mit dem größten Fleiße bemüht hatte, diesem Ziele näherzukommen, aber mit geringem Erfolg, gründete er 1870 eine Aktiengesellschaft, die das Unternehmen mit größerem Kapitalaufwand und mit optimistischem Glauben an die Zukunft an die Hand nahm. Die Gesellschaft erwarb neue Territorien, mehr als 2000 Sucharten, möglichst viel, damit bei winkendem Erfolg ihr nicht eine illonale Konkurrenz ins Spiel kommen könne.

Das Unternehmen scheiterte an der mangelnden Erfahrung der leitenden Persönlichkeiten in landwirtschaftlichen Dingen, speziell in der Mooskultur. Die erste Enttäuung bereitete der Dampfpflug, den man auf dem tafesebenen Lande, ähnlich wie in Amerika, glaubte mit Erfolg benutzen zu können. Die schwere Maschine versank im weichen Grund; es stellten sich unüberwindliche Hindernisse in den Weg in Form der vielen hundert uralten,

schwarzen Eichenstämme, die nicht weit unter der Moosoberfläche zum Vorschein kamen, wahrscheinlich von einem vorhistorischen Walde herstammend.



Friedrich Emanuel Witz (1819—1887).

Der kostspielige Guano, den man in den Moosboden verbrachte, erwies sich als wirkungslos für eine Verbesserung des Bodens. Die feinwolligen Schafe, die man zu Tausen-

*) Ausführlich dargestellt in dem schönen „Berndüschi“-Bande „Zns“ von Emanuel Friedli. Verlag von A. Francke, Bern.